

BEGINN

Langer, dunkler Gang, der an einer geschlossenen Glastür endet. Im Hintergrund Konturen eines Sonnenblumenfeldes. Am Kopf der Tür leuchtet ein grünes Fluchtweg-Zeichen. Eine hässliche Plastikuhr in der Mitte des Raumes beleidigt das Auge. Darunter liegt auf zwei zusammengeschobenen Stühlen der Kranke.

DER KRANKE: Vor kurzem hat sich hier wieder einer mit der Pistole in den Mund geschossen. Man sollte nicht für möglich halten, wie oft so was schiefeht. Dass das nicht möglich sein soll, aus so geringer Entfernung den eigenen Kopf zu treffen! Aber das ist nicht das Schlimmste.

Es gibt hier viermal am Tag zu essen, also viermal öfter als einer wie ich es nötig hätte. Außerdem kann man den ganzen Tag aus dem Fenster schauen. Bei so einer Beschäftigung fällt es leicht glücklich zu sein, glücklich, ganz recht. Ich stecke mir dieses Wort mit voller Absicht in den Mund: Glück. Die Voraussetzungen dafür sind alle gegeben. Tagsüber gehe ich hier an der Stuhlreihe entlang, und bis ich die Hände an die Lehne gelegt habe sind etwa zwanzig Minuten vergangen. Es wäre so viel mehr möglich, das kannst du mir glauben. Leider muss ich hier ständig ausgerechnet ich selber sein.

(Bewegung im Raum. Es ist noch jemand hier.)

Ich kann nur die Nacht nicht leiden, die Nächte gehören abgeschafft, ein für alle Mal abgeschafft. Als hätte je einer hier eine Nacht lang geschlafen. Es ist ein Mythos, dass die Nächte zum Schlafen vorgesehen sind. Man schläft hier nicht in der Nacht. Soll ich dir sagen, was ich tue? Ich wälze mich. Ich wälze mich und starre durch das Fenster. Das ist es. Und ich weiß, dass es dem Menschen neben mir ganz ähnlich geht und auch dem übernächsten. Eine Nacht hier zu verbringen bedeutet doch vor allem, dass einer ans Fenster zu starren hat, zu starren, immer zu starren, sich zu wälzen und zu starren, bis

Ein honiggoldener Morgen (Auszug), Constantin Götffert

den Schatten an den Wänden Hände wachsen und Köpfe und Augen, Ohren, bis sie sich an die Fensterbretter legen wie hungrige Bettler. Dann gehe ich hinaus auf den Gang, ich schiebe die Stühle zusammen und lege mich hierher. Hier ist etwas Licht, grünes Licht. Das schützt mich.

(Er setzt sich auf, als hätte ihn jemand angesprochen.)

Sprechen? Sprechen? Man kann mit niemandem sprechen. Da tritt einer auf, und der andere tritt ab. Kaum hat einer Worte im Mund, kratzt sie ihm ein anderer wieder von der Zunge. Natürlich will man uns zum Reden bringen, dieser ganze Glücksapparat hier dient doch nur diesem einzigen Zweck. Wir sollen unser Innerstes nach außen stülpen. Aber wenn einer wie ich den Mund öffnet, liegen doch nur erdige Haarbüschel darin. Ich schweige! In einer Welt wie dieser habe ich nichts zu sagen und sage nichts, selbst wenn das bedeutet, dass ich noch Monate, noch Jahre hierbleiben muss. Die Zeit ist wertlos. Ich beachte sie nur, um sie zu vertreiben.

(Der Lallende steht plötzlich sehr nahe bei ihm. Er hat im Halbdunkel in einem Ausmalbuch für Erwachsene gearbeitet.)

DER LALLENDE: Wieso gehen wir nicht zurück ins Zimmer und legen uns nochmal ins Bett? Es ist noch Zeit. Hier ist es zu kalt.

DER KRANKE: Als würdest du etwa schlafen können! Als könnte irgendjemand hier schlafen, als gäbe es den Schlaf hier. Ich will auch nicht mehr schlafen. Ich will wach sein. Ich will nichts vergessen. Ich vergesse nichts. Aber das ist nicht das Schlimmste.

DER LALLENDE: Na, dann sag doch endlich, was das Schlimmste ist.

DER KRANKE: Diese Tür. Komm her, von hier aus siehst du es besser. Du musst hier an meinen Zehen vorbeischaun.

DER LALLENDE: Was ist da?

DER KRANKE: Du musst dich weiter hinunterbeugen.

Ein honiggoldener Morgen (Auszug), Constantin Götffert

DER LALLENDE (*beugt sich hinunter, bis seine Nase die Zehen des Kranken berührt*): Ich seh's nicht.

DER KRANKE: Siehst du's nicht?

DER LALLENDE: Ich seh's nicht.

DER KRANKE (*deutet an ihm ins Gesicht zu treten*): Eine Spiegelung. Meine Füße spiegeln sich im Glas. (*bewegt sie*) Da, an der Tür! Ein Schatten!

DER LALLENDE: Solche Späße können gefährlich sein.

DER KRANKE: Wie spät ist es?

DER LALLENDE: Du ... ich glaube, du hast mir die Nase gebrochen.

DER KRANKE: Wie spät?

DER LALLENDE: Du siehst doch, dass die Sonne noch nicht aufgegangen ist.

DER KRANKE: Gibt es bald zu essen?

DER LALLENDE (*sieht auf die Uhr*): Um sechs, erst um sechs.

DER KRANKE: Wenn man einem wie dir zuhört, wird einem die eigene Zunge ganz fremd. (*befühlt sie*) Meine Zunge fühlt sich an, als würde sie schon seit Tagen im Sand liegen. Nichts als Sand. Sieh nur: meine Zunge. Hier, greif mal, na los, greif sie an! Nichts als Sand, siehst du?

DER LALLENDE: Ich glaube, ich blute ...

DER KRANKE: Wir sind von unserer eigenen Brutalität überflutet. Man ist kein Mensch mehr dieser Tage. Ich meine – schau mich doch mal an! Na, los, schau mich an. Sieht das überhaupt noch wie ein Mensch aus? Ich meine: Kommt dir das wie ein Mensch vor?

DER LALLENDE: Du stinkst ein bisschen aus dem Mund.

DER KRANKE: Mir macht das nichts aus.

DER LALLENDE: Das ist schon okay, wirklich. Vielleicht solltest du einfach wieder etwas essen.

DER KRANKE: Essen ja. Sobald die Sonne aufgeht, schieben sie den

Ein honiggoldener Morgen (Auszug), Constantin Göttert

Servierwagen zu uns herein auf den Gang. In jeder Zelle ein Tier, das sein Fressen wittert, und in jedem Tier eine Grausamkeit, die nicht verzeiht.